



# Roetgener Blätter

**Jahrgang: 2012, Heft: Nr. 4, Datum: 11.04.12**

## Inhalt:

- Graf Ludwig von Montjoie *von Joseph Schwer*
- Aus meinen Erinnerungen *von Käthe Vogel*
- Warum die Monscheuer mit den Aachenern in Feindschaft geraten sind *von H.J. Cosler*
- Platte Eech *von R.J. Wilden*
- Die Schleebach-Brücke *von F.J. Gerardy*

**Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.**

**Internet: <http://www.heugeve-roetgen.de>**

**Mail: [info@heugeve-roetgen.de](mailto:info@heugeve-roetgen.de)**

## **Impressum**

**Herausgeber:** *HeuGeVe-Roetgen e.V.  
Faulenbruchstraße 78  
52159 Roetgen*

**Texte & Fotos:** *©HeuGeVe-Roetgen,  
Autoren,  
gemeinfreie Quellen*

**Redaktion:** *Rolf Wilden  
Franz Schroeder*

**Druck:** *privat*

**Auflage:** *25 Exemplare*

# GRAF LUDWIG VON MONTJOIE<sup>1)</sup>

von Joseph Schwer<sup>2)</sup>

„Gott will es! Gott will es!“ so schallte es mutig,  
Aus tausend Kehlen durch Clermont`s Gefild !  
„Gott will es“! So hallte durch Deutschland es wieder;  
Und Schwerter erklangen und Lanze und Schild.

Kaum hörte Ludwig die heilige Losung,  
Da drückte er begeistert der Gattin die Hand.  
Leb` wohl, Isabella! Ich ziehe - Gott will es!  
Mit Gottfried von Bouillon ins Heilige Land.

„O Ludwig gedenke des schutzlosen Weibes,  
Gedenke der Söhne, so schwach noch und klein!  
Doch will es der Himmel, so ziehe in Frieden;  
Er selbst wird Schützer und Streiter uns sein!“

Wohl mochte dem Grafen das Herz da erbeben,  
Als stürmisch die Gattin ihn zitternd umfing;  
Wohl mochte das Vaterherz heftiger pochen,  
Als weinend am Halse das Knabenpaar hing,

Doch mächtiger zog ihn die heilige Sache,  
Entschlossen bestieg er das stampfende Ross;  
Und rings von bewaffneten Mannen umgeben,  
Verließ er nun Gattin und Kinder und Schloss.

Bald stand an der felsigen Küste Europas,  
Das eilende Heer, an des Bosphorus Strand,  
Und zahllose Schiffe, die trugen im Fluge,  
Die mutigen Streiter in feindliches Land.

Und einer der feurigsten unter den Rittern,  
War Montjoie`s edler hochherziger Graf;  
Und einer der kühnsten im blutigen Strauße,  
Und einer der Ersten, die Feindesschwert traf.

Kaum war vor Nizäas befestigten Mauern,  
Das Kreuzheer in heftigem Sturm entbrannt,  
Da streckte ein wütender Hieb ihn zu Boden,  
Geführt von des Muselmanns nerviger Hand.

Da lag nun der edle, so fern noch der Stätte,  
Die mit zu erobern so heiß er begehrt.  
Da lag nun Graf Ludwig, der Heimat so ferne,  
Der Gattin, den Kindern, so lieb ihn, so wert.

Sagt, kennt ihr die Burg auf dem ragenden Gipfel,  
Das alternde Schloss auf den felsigen Höh`n?  
Da saß Isabella mit trauerndem Herzen,  
Sie hat ihren Ludwig nie wieder geseh`n.

<sup>1)</sup> Lebte um 1190 und ist der ersten Gebieter des Montjoier Landes, den die Geschichte kennt. Seine Tochter Juditha oder Jutta war an den Grafen Walram II. von Limburg verheiratet, und kam Montjoie dadurch an die Limburgische Dynastie. (Geschichte der Stadt und des Landes Montjoie von Dr. H. Pauly, Seite 16).

<sup>2)</sup> Joseph Schwer ist zurzeit Lehrer in Roetgen an der hiesigen katholischen Schule.

(Aus dem „Echo der Gegenwart“ vom 25. November 1868, Nr. 323)

Aachen, den 26. November 1868  
Hermann Josef Cosler

*(Entnommen aus den Originalseiten der Handschrift „Schriften eines Monscheuers“ Band I, Seite 736 – 739)*

## Aus meinen Erinnerungen (Teil 2)

---

*an eine schwierige, gefährliche und schöne Zeit*

### **Von Käthe Vogel**

Am 30.4.1944 wurde mein verstorbener Ehemann, Walter Vogel, wegen 100-prozentiger Kriegsbeschädigung aus der deutschen Wehrmacht entlassen. Wegen der Erkrankung blieb er jedoch als Kriegsbeschädigter im Reservelazarett Eupen. Als die Alliierten sich Eupen näherten, wurde das Lazarett aufgelöst und mein Mann wurde am 14.8.44 nach Roetgen entlassen. Zur Zeit des Einmarsches der alliierten Streitkräfte befand er sich also in seinem Heimatort Roetgen. Wegen seiner Kriegsbeschädigung konnte die Familie meines Mannes nach der Besetzung durch die alliierten Streitkräfte im elterlichen Haus verbleiben.

Im benachbarten Sägewerk, Karl Mathée an der Bundesstraße, waren viele amerikanische Soldaten untergebracht. Im Laufe der Zeit freundete sich mein Mann mit einem jungen Amerikaner an, dessen Vorfahren Deutsche waren. Er war 19 Jahre

alt. Nach geraumer Zeit kam die Einheit des Jim Mason, so hieß der junge Amerikaner, zum Einsatz in den Hürtgenwald. Eines Tages erschien dieser Jim in Roetgen bei meinem Mann und erzählte ihm, er sei mit einem Kameraden davongelaufen. Sie hätten den fürchterlichen Beschuss nicht ausgehalten. Sie waren getrennt geflohen, wollten sich in Roetgen treffen und von dort gemeinsam in Richtung Südfrankreich fliehen. Die Zahl der Gefallenen auf beiden Seiten beweist, wie hart und grausam diese Kämpfe im Hürtgenwald waren.



Ich habe auf der Hochzeit meines Bruders erlebt, dass einer seiner Freunde, der als Soldat im Hürtgenwald die Kämpfe erlebt hatte einen regelrechten Anfall von Depressionen bekam, weil dieser junge Mensch das Schlimme noch nicht verarbeitet hatte. Seinerzeit gab es für diese Geschädigten keinerlei Hilfe und ärztlichen Beistand wie heute. Es konnte sogar passieren, ich habe es erlebt, dass diese geschädigten jungen Menschen vom Staat, also Versorgungsamt, als Simulanten behandelt

wurden. Auch das sollte heute nicht vergessen werden!!!

Als dieser Jim in Roetgen erschien, versteckte mein Mann ihn im Heustall seines Elternhauses. Vierzehn Tage wartete „Jim“ vergeblich auf seinen Kameraden. Der Vater meines Mannes war in Sorge, wenn die Amerikaner erfahren würden, dass der geflohene GI versteckt wurde, wäre das für alle sehr gefährlich gewesen. Deshalb setzte „Jim“ seine Flucht nach 14 Tagen alleine fort. Wie und wohin, war meinem Mann nicht bekannt. Der Amerikaner wollte sich, wie er gesagt hatte, einen Jeep "organisieren" und dann in Richtung Frankreich weiter machen. Dies erfuhr ich und auch mein Sohn, Bernd, von meinem Mann.

Im April 1955 heirateten mein Mann und ich, und im Mai 1957 zogen wir nach Roetgen. Wir wohnten noch nicht lange im Haus, da erhielt mein Mann Post aus Amerika. Sein amerikanischer Freund Jim schrieb, dass er wohlbehalten aus dem Krieg in Korea nach Amerika zurückgekommen sei. Wie seine Flucht verlaufen, ob er vor Gericht gestanden oder ob er sich bei einer andern Einheit gemeldet hatte, darüber schrieb er nichts. Da er aber als Soldat im Koreakrieg gewesen war, musste er sich ja bei irgendeiner Truppe gemeldet haben. Es ist möglich, dass es auch bei der Amerikanischen Truppe etwas Ähnliches gab wie bei den Deutschen, die so genannte „Strafkompanie“. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass er aufgegriffen wurde und vor Gericht mit einem blauen Auge davongekommen ist. Der nun folgende Briefwechsel beschränkte sich auf Grüße und "es geht mir gut." Mein Mann wollte nicht fragen, wie die Flucht verlaufen war, weil er fürchtete, seinem Freund könnten dadurch Nachteile entstehen. Der letzte Brief meines Mannes aus 1980 blieb unbeantwortet und wurde auch nicht zurückgeschickt. Nachforschungen blieben ergebnislos. In Amerika gibt es angeblich so etwas wie Meldeämter nicht. Eines Abends, das müsste vor 1976 gewesen sein, sahen wir durch Zufall im Fernsehen eine Dokumentation über eine Ame-

rikanische Kriegsgerichtsverhandlung, die in Roetgen im November 1944 stattgefunden hatte. In dieser Sendung wurde von einem amerikanischen Soldaten berichtet, der im Hürtgenwald desertiert, auf seiner Flucht aufgegriffen, in Rott eingewiesen und in einem "öffentlichen" Gebäude in Roetgen von einem amerikanischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden sei. Das Urteil wurde am 31. Jan. 1945 in „St. Marie aux Mines“ vollstreckt. Betont wurde in dieser Sendung, dies sei der einzige Fall in der amerikanischen Geschichte, (nach dem Sezessionskrieg) dass ein Todesurteil wegen Fahnenflucht vollstreckt wurde. Mein Mann sagte sofort: "Das ist der Kamerad von Jim, auf den er gewartet hat, und deshalb ist er damals nicht gekommen."



Seit November 1976 war mein Mann, er war Beamter bei



der Verwaltung Roetgen, pensioniert. In 1979 wurde er von der Verwaltung Roetgen angerufen. Dort war eine amerikanische Abordnung erschienen, bestehend aus dem Journalisten de Finis und Angehörigen des 1944 in Roetgen zum Tode Verurteilten, um Einzelheiten über die Gerichtsverhandlung in Erfahrung zu bringen. Da mein Mann das Kriegsende in Roetgen erlebt hatte, wurde er vom damaligen stellvertretenden Amtsdirektor Herrn Ernst Koch gebeten, mit dem Journalisten zu sprechen.

Der Journalist hatte diesen Fall, nachdem in Amerika die Geheimhaltung der Akten aufgehoben war, aufgegriffen, die Akten eingesehen und photokopiert. Mit diesen Akten kam er zu uns. Er wollte von meinem Mann erfahren, was ihm über diese Angelegenheit bekannt sei. Er und die Mitglieder der Abordnung wollten dieses "öffentliche Gebäude" und den "Gerichtssaal", in dem das Gerichtsverfahren stattgefunden hatte, kennen lernen. Außerdem wollte der Journalist etwas über einen "Mitdeserteur" in Erfahrung bringen. Ich kann mich sehr gut an dieses Gespräch erinnern, weil ich dabei einen Fehler machte. Ich habe damals meinen Mann gefragt: "Willst Du nicht darüber sprechen?" Da wurde der Journalist hellhörig und hat natürlich gefragt und gebohrt. Mein Mann erwiderte sehr energisch: "Darüber will ich nicht reden; ich will nicht im Nachhinein einem Menschen, mit dem ich befreundet bin, Schwierigkeiten bereiten."

Mein Mann war befreundet mit seiner damals auch schon pensionierten Kollegin Adele Reinartz. Sie war, wie mein Mann Roetgenerin und Leiterin der Gemeindekasse Roetgen gewesen und kannte, wie mein Mann, die örtlichen Verhältnisse sehr gut. Beide überlegten intensiv, welches öffentliche Gebäude, als Gerichtsgebäude, gemeint sein könnte. Welches Gebäude und welcher Raum entsprachen der Beschreibung in den Akten? Beide kamen zu dem Ergebnis, es könnte nur eines in Betracht kommen und zwar das obere Zimmer im Anbau des

alten Verwaltungsgebäudes (das Gebäude ist abgerissen worden). Die Angehörigen des Eddi Slowik, so hieß der zum Tode Verurteilte, und der Journalist haben sich das angesehen und fotografiert. Die fotokopierten Akten verblieben bei der Verwaltung als Beweis und Erinnerung.

Niemand in Roetgen wusste von dieser in der amerikanischen Geschichte einmaligen Gerichtsverhandlung und Vollstreckung des Urteils. Auf einer Zusammenkunft im Pfarrheim im September 1994 (50 Jahre nach dem Einmarsch der Amerikaner) wusste niemand der Anwesenden von dem Geschehen. Selbst Altpfarrer Heinen, er war zum Zeitpunkt des Kriegsendes einer der Ansprechpartner der Besatzungsmacht, wusste nichts darüber. Meine diesbezügliche Aussage wurde sogar von Anwesenden angezweifelt, was mich selbstverständlich nicht erfreut hat.

Meine Bemühungen, beim Rundfunk eine Kassette über die Dokumentation, die wir gesehen und gehört hatten zu bekommen, waren erfolglos. Ich wusste leider nicht Tag und Datum der Sendung. Man verwies mich an die amerikanische Botschaft in Bonn. Ich war sehr erstaunt, als ich von dort gefragt wurde: "Was ist das, Hürtgenwaldkämpfe?" Offensichtlich waren die Bediensteten der Dienststelle über die Kämpfe der Amerikaner im Zweiten Weltkrieg nicht informiert. Es war offensichtlich dort wie hier, die Jugend weiß herzlich wenig über die jüngste Geschichte. Dabei ist es ungeheuer wichtig zu wissen, wie es war, und wie es dazu kommen konnte. Trotzdem hat sich diese Behörde in Bonn in der Sache bemüht, jedoch ohne Erfolg.

Das alles sind nachweisbare Fakten. Die Fotokopie der Akte existiert noch und ich habe sie als Buch einbinden lassen und das besitze ich heute. Der Schriftsteller William Bradford Huie hat diese wahre Begebenheit zu einem Buch verarbeitet: „Der Fall des Soldaten Slowik“. Außerdem hat Magnus Enzensberger in seinem Buch „Politik und Verbrechen“ auch über diesen

„Fall E. Slowik" berichtet. Selbst wenn man die damaligen außergewöhnlichen Umstände berücksichtigt, werden viele Fragen aufgeworfen, die heute nicht mit Sicherheit beantwortet werden können. Es kann nur darüber spekuliert werden. Eines jedoch lehrt uns diese Geschichte: „Die jungen Leute haben diese schlimmen Zeiten nicht kennen gelernt. Das Wissen darum und das Erinnern ist aber meines Erachtens notwendig, wenn man eine Lehre aus der Vergangenheit ziehen will.“

## Warum die Monscheuer mit den Aachenern in Feindschaft geraten sind

---

Nach einer volkstümlichen Erzählung geschrieben von **Hermann Josef Cosler**  
Roetgen, den 5. August 1864

*(Originalseiten der Handschrift „Schriften eines Monscheuers“,  
Band I, Seite 740 – 752)*

Es überfiel einst ein Schwarm Aachener Kriegersleute die Abtei Cornelimünster, um sich an ihr wegen einer vermeintlichen Unbilde zu rächen. Es sollte nämlich ein Mönch von Cornelimünster sich haben verlauten lassen, dass die Aachener nicht gut singen könnten und überhaupt ein dummes ungebildetes Volk seien (was doch vor Gott gelogen ist, nicht wahr Aachen?). Die Rache war in der Tat grauenhaft, welche die Aachener für diese allerdings auch gar zu arge Verleumdung nahmen. Sie plünderten, verbrannten und verheerten die sämtlichen Gebäulichkeiten der Abtei und machten die Kirche samt Allem, was da stand, zu einem Schutthaufen. Selbst mehrere Mönche, sowie den Abt Florentius verbrannten sie mit (man sieht, die Aachener waren damals, wie auch jetzt noch, frech

und kühn, wo sie keinen oder nur schwachen Widerstand fanden). Nachdem sie so ihren Rachedurst gestillt hatten, zogen sie jubelnd und singend: „Försent jo allemole Öcher Jonge, en weä jet wellt, dä kann ens komme“, in ihre alte Privilegien-Stadt zurück. Allein, während sie so sangen und sich ihrer schwarzen Tat freuten, dachten sie nicht im geringsten daran, wie folgenreich dieselbe werden könnte und wie Gott ihnen einen bis dahin unbekanntem Feind auf den Hals schicken werde. Hinter Cornelimünster, das sie so barbarisch heimgesucht hatten, saß noch eine andere Macht, zwar klein an Zahl, aber desto größer an Mut und Tapferkeit; es war das Volk der Monscheuer, von denen die Aachener nichts wussten und bisher keine Ahnung gehabt hatten, denn ihr Gesichtskreis dehnte sich nur bis Cornelimünster aus und den Itterberg hielten sie für die äußerste Grenze der Welt.

Als der Herr von Montjoie hoch oben auf seinem Bergschloss den Vorgang vernommen hatte, entbrannte er in heftigem Zorn ob der garstigen Gewalttat der Aachener. Er rief auf der Stelle seine „Jongen“ herbei, um einen Kriegszug gegen die übermütigen Frevler zu beschließen. „Jongen“ sprach er: „So und so haben es die Aachener Domgrafen mit unserer nachbarlichen, friedlichen und wehrlosen Abtei in Münster gemacht. Mich auf euren gewohnten Gehorsam und auf eure bekannte mitleidsvolle Teilnahme für die bedrückte Unschuld verlassend, schlage ich vor, dass wir, soweit es in unseren Kräften steht, einmal eine Züchtigung des hoffärtigen Gesindels vornehmen, dadurch dass wir einen Feldzug gegen dasselbe richten und den bösen Quanten ihre breite Gehirnkästen ein wenig in Ordnung zu bringen suchen. Seid nur unbesorgt, wegen der überwiegenden Zahl der Penn - Armee. Unser Corps verhält sich gegen die Aachener freilich wie eins zu zehnen, aber ihr seid groß und kräftig und zieht für eine gerechte Sache, für die bedrängte Unschuld ins Feld, woran der liebe Gott seine Freude haben und ganz gewiss unsere Waffen segnen wird. Ein Schur-

ke dagegen ist niemals stark. Also, wer ein Herz hat für Gerechtigkeit und staatliche Ordnung, der halte sich bereit, in einigen Tagen mir gegen das Aachener Heer zu folgen.“

Dies und Ähnliches waren die Worte des alten biederen Grafen, mit welchen er seine treuen Monscheuer zum Kampfe einlud. Bei der Gerechtigkeitsliebe und Humanität des Montjoier Volkes einerseits und der Bosheit der Aachener anderseits konnte es nicht ausbleiben, das Erstere einstimmig den Vorschlag ihres Fürsten annahmen. Wie aus einem Munde rief alles: „Allong, mer gohnd mot“, und in Zeit von wenigen Tagen stand das kleine Häuflein der Monscheuer gerüstet um ihren Anführer, den alten Burgherren, versammelt. Dann ging es rasch von den Gebirgen herunter auf Aachen zu, um die freche Penn - Armee aufzusuchen.

Man traf das ganze Aachener Heer auf der Brander Heide beisammen, wo es eben damit beschäftigt war, zur Erholung von der anstrengenden Überrumpelung der Münsterabtei ein Wettrennen abzuhalten. Wie erschreckt schauten aber die Penn aus ihrem begonnenen Freudentaumel auf, als sie die heranrückende Riesen des Monschauer Landes von den Säumen des Ardenner - Waldes heranrücken sahen? Solche wuchtigen Menschen hatten sie noch nie gesehen, und es war fast ein Gefühl unter den Aachener Truppen, wie bei weiland Cäsars Heer, als dieses zuerst der alten Teutoburger Waldmenschen ansichtig wurden. Fast wären sie ebenso wie jene zur Stelle davon gelaufen. Mehrere machten den Vorschlag nach Aachen zu gehen, um noch mehr Volk herbei zu schaffen und alle noch vorhandenen Kölle - Pöetzer, Karrenbinder und Makröhtz heran zu ziehen, die man finden könnte. Allein, das schien doch den Anführern zu kleinmütig, dass sie gegen das offenbar ganz kleine Heer der Feinde die ganze Einwohnerschaft Aachens aufstellen sollten, und so begannen sie den Kampf gegen die unbekanntenen Feinde. Diese aber schnürten das Aachener Heer in wenigen Stunden dergestalt zusammen, dass kaum mehr der zehnte Teil

davon am Leben war, und der kleine Rest alsbald die Flucht ergriff. Ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen, liefen sie allesamt in ihre Heimat nach Aachen zurück.

Um vor weiteren Anfällen der Monscheuer gesichert zu sein, mussten sie den Mönchen von Cornelimünster ihre Abtei und alle andern zerstörten Gebäulichkeiten wieder aufbauen, was diese der Stadt als einzige Friedensbedingung aufstellten. Sie gingen denn auch ohne alle Widerrede auf diese Bedingung ein, wiewohl es den armen Teufeln hart war, zu solchem Bau die Mittel herbeizuschaffen. Aus Furcht, der Monschauer würde am Ende kommen und ihre Stadt mit samt allen Bewohnern zertrümmern, hätten sie sich jetzt zu allen Anforderungen bequemt. Hier hörte alle Beheimächerei auf. Es versteht sich von selbst, dass die Aachener hintennach, obschon sie augenblicklich zum bösen Spiel gute Miene machten, doch auch den Monscheuern bitter böse waren. Aber was war zu machen? Den alten Grafen auf seinem Felsenschloß dort oben eine Gegenvision zu machen, dafür fühlten sie zu sehr ihre Schwäche; wenigstens finden wir nirgends eine Nachricht, dass Montjoie und sein Schloss jemals von einem Aachener Heer heimgesucht oder beunruhigt worden ist.

Es blieb also nichts anderes übrig, als sich durch das Gift der Verleumdung, durch lügenhafte Nachreden, Schmähungen und spöttelnde Witze usw., worin der Aachener seit jeher seinen Meister gesucht hat, um sich zu rächen; und ist dieser Rachedurst des Aachener gegen den Montjoier bis auf den heutigen Tag noch nicht gelöscht, so dass man den Monscheuer in Aachen fortwährend noch mit scheelen Augen ansieht, und wenn es anders nichts zu tadeln gibt, so schimpft man ihn doch als „dumm“, selbst wenn er sich offenbar als klüger und pffiffiger erweist wie der ungebildete Aachener „Duemgroof“.

# Platte Eech – ein vergessener Ort<sup>1</sup>

---

Von Rolf J. Wilden



Roetgen – rundum Wald, das gilt auch heute noch, wie ein Blick von oben auf das Stavelot-Venn Massiv uns sofort zeigt.



Mitten auf diesem von SW nach NO streichenden Gebirgszug liegt unser schönes Dorf. Dabei ist die „Roetgener Mulde“ etwas nach NW geneigt, was uns den regenreichen Winden aus NW verstärkt aussetzt. Roetgen liegt geographisch eindeutig

mitten im „Hohen Venn“, was auch die vielen Flurnamen mit Bruch, Sief oder Venn vielsagend dokumentieren. Auch die Geologie des Dorfes ist neben den sumpfigen Niederungen eindeutig durch kambrischen Schiefer und Quarzite bestimmt. Am besten erkennt man das, wenn man den Tälern der drei Hauptbäche Weser, Roetgenbach und Schleebach einmal mit offenen Augen folgt. In den umgebenden Wäldern verborgen, liegen einige unserer sog. Naturdenkmäler.

Das bekannteste ist „Rakkesch“. Es liegt auf der Racker-scheider Hut, einem Distrikt im Osten von Roetgen; sein Name klingt wie dieser alte Flurname und wahrscheinlich gibt es irgendeinen Zusammenhang<sup>2</sup>. Fast niemand kennt jedoch „Platte Eiche“ oder in Mundart „Platte Eech“. Heute führt kein Weg mehr dorthin. Nur ein unscheinbarer Stein am linken Rande des Roten Weges in Richtung Lammersdorf markiert die Stelle, wo irgendwo südlich dieser geheimnisvolle Ort liegt.



Wenn man Geschichten oder in der geschichtlichen Literatur nach Informationen über diesen Platz sucht, so muss man bald aufgeben. Bei Cosler<sup>3</sup>, unserem Dorfchronisten<sup>1</sup>, waren Naturdenkmäler oder so etwas ähnliches kein Thema. In seinem „Lexikon“ erfährt man unter „Forstwesen“ viele interessante Dinge

---

<sup>1</sup> H.J. Cosler sammelte alles, was er für die Geschichte von Roetgen für wichtig hielt.



über den Roetgener Wald; u.a. dass unser Gemeindewald erst seit 1823 existiert. Vorher gehörte er zu dem riesigen Reichswald – dem Comitatus Nemoris<sup>4</sup> – der früher unser Gebiet vom Rhein bis in die Ardennen bedeckte. Wie allgemein bekannt, stammen die vielen Fichten in unserem Forst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie wurden in den 1840er Jahren auf Druck der Preußischen Regierung gegen den Willen der Bevölkerung hier angepflanzt. Im Aufsatz „Historischer Waldbestand gerettet“ von Hermine Wolf<sup>5</sup> wird geschildert, wie es gelingt, einige Stellen Laubwald zum Hüten der Kühe, dem Gewinn von Sträußel<sup>ii</sup> und Gras für die ansässigen Bauern zu retten. Hier wird auch „Platte Eiche“ erwähnt. Warum dieser Platz so heißt, und wie lange er schon als Besonderheit existiert, ist natürlich eine interessante Frage. Im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm<sup>6</sup> gibt es den Begriff „Plattbaum“. Darunter versteht man einen Baum, der an der Spitze abgeplatzt und mit Leimruten zum Vogelfang versehen wurde. Das zugehörige Verb heißt „plattnen“ für das Fangen von Vögeln. Bei unserem Dorf-Chronisten Cosler wird zumindest erwähnt, dass die hiesigen Vorfahren den Fang von Krammetsvögeln<sup>iii</sup> mit Leidenschaft betrieben<sup>7</sup>. Platte Eiche könnte nach dieser Theorie ein Platz zum Vogelfang gewesen sein. Ob das allerdings wirklich so war, bleibt z.Z. noch im Dunkel der Geschichte verborgen.

Von Cosler erfahren wir weiter, dass Esche, Birke und Eiche damals in unseren Wäldern vorherrschten. Buche kam zwar vor, war aber im 19. Jahrhundert schon seltener. Das hatte si-

---

<sup>ii</sup> Sträußel oder auch Heidestreu wurde bei der Viehhaltung benötigt, um den Stallplatz der Tiere besser sauber halten zu können. Auch der Wohnraum mit Lehmfußboden wurden mit Streu „verschönert“. Der Rest mit dem Schmutz landete dann auf dem Misthaufen.

<sup>iii</sup> Damit sind Wacholderdrosseln gemeint, die noch im 19. Jahrhundert in großer Zahl auch bei uns mit Vergnügen gefangen, zubereitet und verspeist wurden.

cher damit zu tun, dass die Buche eine lange Zeit der „Lieblingsbaum“ der Köhler und Pottaschebrenner war. Erst als die Eifeler Eisenproduzenten die Steinkohle entdeckten und nach und nach ins Ruhrgebiet zogen, sowie auch die heimische Textilindustrie, die Seifensieder, als auch die Glasproduzenten ihre Prozesse von Kaliumcarbonat auf Natriumcarbonat umstellten, fand der Raubbau an unseren Wäldern erst einmal ein Ende. All diese Manufakturen kamen durch den technischen Fortschritt zum Erliegen, und die Buche konnte wieder Land gewinnen. Es macht deshalb Sinn, dass Esche und Eiche in den Namen unserer Naturdenkmäler vorkommen und nicht die Buche. Das bedeutet natürlich nicht, dass dort keine Buchen wuchsen. Ob die Exemplare, die in unserer Jugendzeit dort noch standen, allerdings 500 Jahre und älter waren, möchte ich bezweifeln. Auch eine 100 bis 200 jährige Buche kann gewaltige Ausmaße annehmen, wie die etwa 100 jährigen Buchen im Osten von „Rakkesch“ heute zeigen.

Heutzutage findet man im Flächennutzungsplan<sup>8</sup> von Roetgen eine Naturdenkmal-Liste, die anzeigt, dass unsere Naturdenkmäler seit dem 16.06.1958 offiziell geschützt sind. Leider ist nicht beschrieben, was geschützt ist, und die angegebene Anzahl der Bäume ist ungenau oder veraltet. Die Autoren haben sich wohl nicht die Mühe gemacht, mal genauer nachzusehen.

Unabhängig von ihrem Ursprung und ihrer Geschichte kämpfen unsere Naturdenkmäler heute mit ganz anderen Problemen. Im Laufe der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts kam es zu einer starken Schädigung unserer Wälder durch „Sauren Regen“, wie es damals hieß. Die Zerstörungen an den Buchen z.B. auf „Rakkesch“ wurden so stark, dass die Forstverwaltung 1970 zu Gegenmaßnahmen schritt. Das hatte allerdings nicht den gewünschten Erfolg. Innerhalb weniger Jahre fiel eine Buche nach der anderen auf „Rakkesch“ um – heute steht nur noch eine der wirklich alten. Auf „Platte Eech“,

wo offensichtlich nichts unternommen wurde, ging der Verfall deutlich langsamer vonstatten. Aber auch hier schreitet heute das Ungemach unaufhaltsam voran. Was vor etwa 10 Jahren noch einigermaßen akzeptabel aussah, ist heute ein einziges Trümmerfeld. Die wahren Ursachen für diese Katastrophe liegen leider weiter im Dunkeln. Wenn man jedoch die weltweiten Ereignisse zwischen 1961 und 1971 betrachtet, so drängt sich eine mögliche Erklärung auf: Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit war der Auslöser der Vietnamkrieg mit der unseligen Entlaubung der Urwälder durch Agent Orange<sup>9</sup>. Dieses Herbizid gelangte in den Wetterkreislauf, wurde durch die Klimaströmungen mehrfach um den Erdball gejagt und hat auch bei uns fast jeden Baum getroffen. Ich erinnere mich noch gut an die toten Baumspitzen und Bäume von der Bretagne über die Eifel und bis in meinen Garten. Die Koinzidenz der Ereignisse ist unbestreitbar, doch leider ist dieses Thema bis heute ein Tabu, und man redet lieber allgemein über Umweltverschmutzung und sauren Regen, als die wahre Ursache zu finden bzw. zu benennen.



Um „Platte Eech“ zu finden, muss man am Hinweistein den „Roten Weg“ verlassen und nach Süden in den Wald laufen. Bei genauem Hinsehen erkennt der Pfadfinder die Andeutung eines Trampelpfades, den die gelegentlichen Besucher hinterlassen haben. Nach etwa 200m erreicht man über einige Gräben

einen verlassenen Waldweg, der wohl aus der Zeit stammt, als die „Rote Kuhle“ (Rue Kuhl) noch benutzt wurde.

Dieser alte Steinbruch ist ganz in der Nähe und hat seinen Namen von den roten Steinen und dem Lehm, die dort gefunden wurden und mit denen der „Rote Weg“ gebaut wurde. Man überquert diesen alten Weg und geht weiter in Richtung Süden durch den Fichtenwald. Ganz plötzlich wird es vor einem deutlich grüner, und man erkennt durch die Fichten die ersten Buchen.



Bald erreicht man einen Platz, der sehr unregelmäßig mit Buchen bewachsen ist. Viele dieser riesigen Bäume haben völlig kahle Äste, die bizarr in den Himmel ragen. Etwa die Hälfte der alten Buchen ist umgefallen und liegt verrottend auf dem Gelände herum. An den noch stehenden Bäumen wachsen absonderlich aussehende Pilze aus den Stämmen und man kann sich ausrechnen, wie lange der Baum noch stehen wird. Es ist sicher keine gute Idee, bei windigem oder gar stürmischem Wetter diesen Ort zu besuchen! Eine Reihe jüngerer Buchen ist allerdings auch vorhanden, so dass man sich um den Fortbestand des Platzes keine Sorgen machen muss.



Die Abmessungen von „Platte Eech“ sind ca. 100m mal 100m. Im Süden hat die Forstverwaltung einen Teil der Fichten entfernen lassen, offensichtlich damit die Sonne besser auf das Areal scheinen kann. Das führt dazu, dass von „Platte Eech“ jetzt die Trasse der alten Vennbahn, dem heutigen Ravel Radweg, sichtbar ist. Dieser macht hier gerade einen perfekten Halbkreis um den Birkhahnskopf, die höchste Erhebung in Roetgen.



Geht man von den letzten Buchen ca. 200m Richtung Süden, so erreicht man den neuen Rad- und Wanderweg. Auf diesem Weg gibt es keinen Hinweis oder gar eine Abzweigung nach „Platte Eech“. Nur der Kundige kann von hier aus im tarnenden Grün unser Naturdenkmal überhaupt entdecken. Z.Z. ist das auch gut so, denn „Platte Eech“ ist 2011 noch nicht (oder nicht

mehr) bereit für unbedarftes Publikum. Das wird sich hoffentlich in den nächsten Jahren mal wieder ändern. Auch wenn der letzte der alten Bäume dann umgefallen sein wird, so macht ein Denkmal doch nur dann Sinn, wenn man es bewundern kann.



---

<sup>1</sup> GPS-Position: 50°38'58"N; 6°14'07"O

<sup>2</sup> Martha Reinartz: Rakkesch – Rackerscheid, Das Monschauer Land Jahrbuch 1991, S134

<sup>3</sup> Hermann Josef Cosler: Schriften eines Monscheuers 1866- 68, Band 2: Lexikon unter Forstwesen

<sup>4</sup> Heinrich Kaspers: Comitatus Nemoris, Die Waldgrafschaft zwischen Rhein und Maas, Geschichtsvereine Düren, Aachen 1957

<sup>5</sup> Hermine Wolf: Historischer Waldbestand gerettet, Heimatkalender 1972 Kreis Monschau, S143

<sup>6</sup> Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch

<sup>7</sup> H. J. Cosler: Schriften eines Monscheuers, B.1, S.9ff ( in Dekanatsbote, 2. Brief)

<sup>8</sup> Flächennutzungsplan 2005, Erläuterungsbericht, Gemeinde Roetgen

<sup>9</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Agent\\_Orange](http://de.wikipedia.org/wiki/Agent_Orange)

---

## Die Schleebach-Brücke an der Borengasse

---

### **Eine Bildergeschichte erzählt von Franz-Josef Gerardy**

Nach dem 2. Weltkrieg führte nur eine Furt durch den Schleebach am Ende der Borengasse<sup>1)</sup> im Roetgener Ortsteil Brand. Später baute man einen Steg über den Bach, der bei gelegentlichem Hochwasser durchaus seine Tücken hatte.



Das Bild von 1965 zeigt fröhliche Spaziergänger an diesem vielgegangenen Weg in den Roetgener Wald.

<sup>1)</sup> Der ursprüngliche Name dieses Weges im Roetgener Ortsteil Brand ist Borngasse. In H.J. Coslers Lexikon ist die Gasse jedenfalls mit diesem Namen eingetragen.





Im August 2003 war es dann soweit, dass sich die Isländpferdefreunde, der Eifelverein und die Gemeinde Roetgen gemeinsam aufmachten, den unwürdigen Zustand zu beenden. Das Bild zeigt die gegossenen Betonfundamente einer neuen Brücke.



Mit Hilfe eines Baggers wird gerade das vorgefertigte Brückenoberteil auf die Fundamente gesetzt.





Noch ein paar Handgriffe und die neue Schleebach-Brücke sitzt an Ort und Stelle.



Was noch fehlt, sind die Brückengeländer. Aber mit ein paar weiteren Handgriffen ist auch das schnell erledigt.



Man sieht nur fröhliche Gesichter bei den Erbauern (von links: Herbert Pfennigs, Franz-Josef Gerardy, Klaus von Depka).



Ein kleines Schild in der Mitte der Brücke erinnert den Wanderer an die edlen Spender dieses Bauwerks.

©2012 HeuGeVe-Roetgen

©2012 HeuGeVe-Roetgen

Schutzgebühr: 1€